



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin, 1949

Ein junger Buchdrucker vor seiner Maschine

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95054](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95054)

Ein junger Buchdrucker vor seiner Maschine

Sie war eine Buchdruckschnellpresse, und ich war der Maschinenmeister, der sie bedienen sollte. Acht lange Stunden waren wir täglich beisammen; da mußte sich schon so etwas von Beziehung zueinander einspielen. Aber es war kein immer gleiches Verhältnis zwischen uns; keineswegs waren wir uns immer zugesellt wie ich und du, sehr oft nur wie ich und es. Dann war mir die Maschine nur eine Sache, ein technisches Instrument, womit ich eben arbeiten mußte, manchmal habe ich das Instrument verflucht, denn es bereitete mir lästigen Ärger und Unannehmlichkeiten. Und doch mußte ich es zeitweise wieder bewundern, als ein hohes Zeugnis menschlichen Denkens in der Exaktheit der Aufeinanderfolge der vielen, vielen einzelnen Vorgänge und Bewegungen.

Schließlich war aber doch die Maschine ganz meine Maschine. Nur wir beide verstanden uns miteinander. Wir waren verbunden so wie der ältere, der große Bruder, und die jüngere Schwester, wenn auch meine Maschine den Ausmessungen nach viel größer war als ich. Sie war aber meine Schutzbefohlene. Ich wußte, wo es ihr fehlte, und wie sie genommen sein wollte. Besonders, wenn sie längere Zeit hatte ruhig stehen müssen, weil ich eine neue Druckform zurichtete, spürte ich ihr Herz beim Olen voll Ungeduld schlagen. Trotz ihrer großen eisernen Schwere sah sie dann so liebreizend aus wie ein Füllen, das nicht das Offnen der Stalltür erwarten kann, oder wie ein blutjunges Mädel, das voll Ungeduld auf seinem Sitz hin und her rutscht, daß die Musik zum Tanz beginnen soll. Endlich hatte ich sie überall, wo es not tat, geölt. Hübsch artig ließ sie sich langsam von mir anführen, dann aber sauste sie los: „Wir schaffen, wir schaffen!“ Einen lustigen Reigen pfeifen wir, jeder auf seine Art, durch den weiten Saal. Eine, zwei und mehrere Stunden schwinden so dahin. Plötzlich ein Knirschen und Jammern. Ich springe zum elektrischen Stromschalter und ziehe die Bremse an. Ein eigen-sinniger Papierbogen hat sich nicht folgsam in den Gang der Maschine einfügen wollen. Trotzig und sperrig hat er den feinsten Mechanismus gestört. Zerknüllt fliegt er dafür in die Makulaturkiste. Behutsam versuche ich, den Schaden durch Schrauben, Lösen und Stellen wieder zu kurieren. Leider war meine Hilfe ohne Erfolg — auch der nächste Bogen stoppt. „So, gelt, nun gehts aber?“ „Ja, ja“, so klingt es aus dem Rattern und Brummen der Räder und Walzen. Es kamen Zeiten, wo große Massenauflagen zu drucken waren. Rrrumm — rrromm, rrromm — rrromm ging's tagelang, immer erbarungslos rrromm. Dies dauernde Einerlei, oh, es war entsetzlich, daran gebunden zu sein. Ja, wenn man wenigstens gewußt hätte, für wen man arbeitete. Wer wohl den Druck in die Hände bekommt? Ob ich irgendeinem Menschen eine Erleichterung oder gar eine Freude damit bereite? Rrrumm — rrromm, was geht's dich an? Die Hauptsache, daß die ganze Auflage abgesetzt wird und das Geschäft

lohnt! Rrrumm — rrromm — ich bin selbst nur noch ein sich drehendes Rad — stumpf stiere ich in die Maschine hinein — rrrumm — rrromm.

Und wieder einmal waren tagelang große Auflagen zu drucken. Ich war inzwischen in die Jugendbewegung getreten. Dort durften wir Menschen sein, pflegten die Geselligkeit, rangen auf unsere Art mit den Problemen des Lebens. Ich las viel und hielt auch abends kleine Vorträge. Lief jetzt die Maschine ihren immer gleichen Gang, so hatte ich Muße, über solche Fragen nachzudenken, zu lesen, zu schreiben, freilich mußte ich auch dabei stets aufhorchen, auf unregelmäßige Geräusche und auch achtgeben, ob nicht der Obermeister käme. Eine dauernde Spannung stellte sich dabei ein. Manchmal schwang jetzt in dem Gang der Maschine, in dem immer gleichen Summen und Brummen ein stetiger Rhythmus mit; und dieser teilte sich förmlich dem Lesen und Schreiben mit, reihte Wort an Wort, Satz an Satz.

Rrrumm — rrromm läuft die Maschine, sie ist jetzt nicht mein Kamerad; sie ist eine Untergebene, mein Knecht. Die Arme vor der Brust verschränkt, umwandere ich die Maschine. Ha, du wagtest Launen zu haben, und ich zwang dich doch. In ihr knirscht und rinnt eine verhaltene Wut finsterer Kräfte, die zur Ohnmacht und Gefügigkeit gezwungen sind. Wundervoll bist du in deinem Drehen, Stoßen, Rollen, Stampfen und Wirken, und doch bist du nicht frei. Die Freude durchdringt mich, Herrscher zu sein, aus Menschentum und der Tatkraft des Geistes in mir. Die Arme vor der Brust verschränkt, umwandle ich die ächzende Maschine.

Meine Maschine und ich — wie so verschiedenartig war's doch zwischen uns. Aber immer haben wir zusammen gearbeitet. Die Arbeit war immer wieder ein Erlebnis; trotz und zum Teil auch gerade wegen der Maschinenhaftigkeit.

Verfasser unbekannt

Geteilte Empfindungen beim Besuch eines Stau- und Elektrizitätswerks

Nun stand ich endlich vor der mächtigen Staustufe, die unserem Strom die große neue Tiefe gibt. Mit Wucht und Strenge eines mittelalterlichen Kastells überbrückt sie auf granitenen Wehrpfeilern die graugrünen Fluten; das Ganze scheint nur aus Eisen, Stein, Glas und braunroten Ziegeln gefügt, wie für Jahrtausende. Wie oft bin ich grollend an dem Werk vorübergegangen, voller Widerspruch gegen seine gewaltsame Gegenwart. Ich konnte die schöne Uferwelt nicht vergessen, die nun begraben liegt im Schlamm des verlangsamten Flusses. Immer neuen Verlusten hing ich nach. Die Meerzwiebelblüten, die im Vorfrühling wie ausgeschütteter blauer Farbstaub die Böschung bedeckten, die kalmusduftenden Sommergebüsche voll wilder gelber Lilien, die schwarzen weißgeäderten Klippen, auf